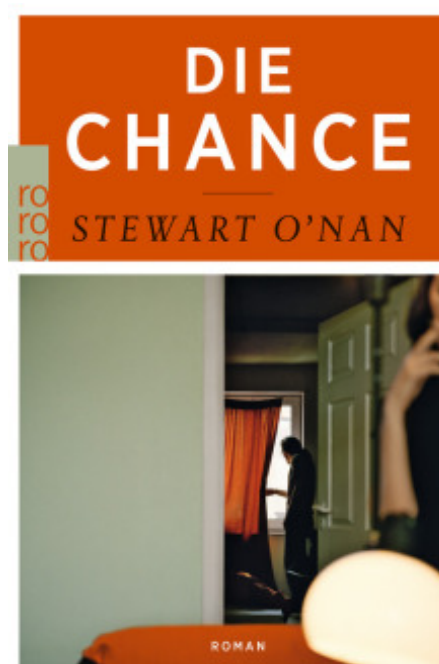


Leseprobe aus:

**Stewart O'Nan**

# **Die Chance**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

*Stewart O’Nan*

# Die Chance

Roman

Aus dem Englischen von  
Thomas Gunkel

*Rowohlt*  
*Taschenbuch Verlag*

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel  
«The Odds. A Love Story» im Verlag Viking, New York.

Der Abdruck des Auszugs aus dem Song  
«Wheel of Fortune» auf Seite 5, Text und Musik von Bennie Benjamin  
und George David Weiss, © 1952 by Laurel Music Corporation, bearbeitet und  
lizenziert von Abilene Music LLC (ASCAP) und Claude A. Music (ASCAP)  
erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Imagem Music LLC/  
Claude A. Music, vertreten durch Chappell & Co.  
Alle Rechte vorbehalten.

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2015  
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«The Odds. A Love Story» Copyright © 2012  
by Stewart O’Nan  
Umschlaggestaltung any.way, Hamburg,  
nach einem Entwurf von ANZINGER | WÜSCHNER | RASP, München  
Umschlagabbildung plainpicture/Millennium  
Satz DTL Documenta ST, InDesign,  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 25873 2

*The wheel of fortune  
goes spinning round  
Will the arrow point my way?  
Will this be the day?  
O wheel of fortune  
don't pass me by  
Let me know the magic of  
a kiss and a sigh  
While the wheel is spinning, spinning, spinning  
I'll not dream of winning  
fortune or fame  
While the wheel is turning, turning, turning  
I'll be ever yearning  
for love's precious flame  
O wheel of fortune  
I'm hoping somehow  
if you'll ever smile on me  
please let it be now.*

*Dinah Washington*



*Wahrscheinlichkeit, dass ein  
amerikanischer Tourist die Niagarafälle besucht:*

1:195

Getrieben von hohen Schulden, von Unschlüssigkeit und, törichterweise, mehr oder weniger insgeheim, von der unterschwelligen Erinnerung an ihre Untreue, flohen Art und Marion Fowler am letzten Wochenende ihrer Ehe aus dem Land. In den Norden, nach Kanada. «Wie die Sklaven», hatte Marion zu ihrer Schwester Celia gesagt. Sie wollten ihre letzten Tage und Nächte als Mann und Frau genau wie die ersten vor fast dreißig Jahren in Niagara Falls verbringen, als könnten sie auf der anderen Seite der Grenze, in diesem legendären, brodelnden Kessel des Neuanfangs, weit weg von allen häuslichen, alltäglichen Anforderungen, wieder zueinanderfinden. Das erhoffte sich jedenfalls Art. Marion hoffte nur, es mit Würde zu überstehen, um dann nach Hause zurückzukehren und sich dem Papierkram zu widmen, der sie erstmals in ihrem Leben zu einer einzeln veranlagten Steuerzahlerin machen würde.

Ihrer Tochter Emma sagten sie, sie unternähmen eine zweite Hochzeitsreise.

«Außerdem findet hier wieder eine Hausbesichtigung statt, und deshalb ...», stellte Marion am anderen Apparat klar.

Sie waren keine guten Lügner, hatten bloß Angst vor

der Wahrheit und allem, was diese Wahrheit über sie aussagen mochte. Als Mittelständler unterlagen sie der Tyrannei des äußeren Scheins und dessen, was sie sich leisten oder was sie riskieren konnten, das war Teil ihres Problems. Sie waren zu etabliert und pragmatisch für das, was sie vorhatten, Verzweiflungstaten bereiteten ihnen Unbehagen. Selbst unter vier Augen fiel es ihnen schwer, über ihren Plan zu reden, als könnte er sich, bei Licht betrachtet, in Luft auflösen.

Gegenüber Jeremy genügte es zu sagen, dass sie das neue Casino sehen wollten, eine Frank-Gehry-Kopie, die auf den Titelseiten sonntäglicher Reisebeilagen oder auf Bordzeitschriften abgebildet war. Er war beeindruckt davon, wie wenig das Ganze kosten sollte. Art hatte das Internet durchforstet, um ein günstiges Angebot zu finden.

«Dein Vater, der High Roller», witzelte Marion.

Es nannte sich Valentinstag-Spezial: 249 Dollar, einschließlich der Mahlzeiten und eines Gutscheins im Wert von fünfzig Dollar für einen der Spieltische.

Sie nahmen den Bus, weil die Fahrt im Preis inbegriffen war, doch jetzt, wo sie sich, umgeben von wesentlich jüngeren Leuten – darunter auch, im Licht entgegenkommender Autos stroboskopisch erstarrt, ein dralles Paar in Harleymontur, das auf der anderen Seite des Gangs knutschte –, irgendwo am Stadtrand von Buffalo durch einen dunklen Windkanal aus Schneegestöber kämpften, wünschten beide, sie wären mit dem eigenen Wagen gefahren.

Ihre Argumente hatten sie schon zu Hause ausgetauscht, deshalb hatte es keinen Sinn, alles noch einmal

durchzugehen. Art, von jeher das Matheass, das alles auf die dürftige Realität von Zahlen reduziert, hatte gesagt, so würden sie fünfzig Dollar Benzinkosten sparen, ganz zu schweigen von den Parkgebühren, was Marion absurd, aber typisch fand. Sie waren weit über das Stadium hinaus, in dem fünfzig Dollar noch helfen konnten – genauso wenig wie dieses lächerliche Glücksspiel, bei dem ihre Ehe im Grunde genommen von der Drehung eines Rades abhing –, und doch klammerte er sich an seine alte Wer-den-Pfennig-nicht-ehrt-ist-des-Talers-nicht-wert-Buchführung und vergaß, dass ihre Bilanz voll roter Zahlen war. Dass sie den Bus nahmen, stellte einen weiteren Kontrollverlust dar und legte ihr Leben in die Hand des Schicksals oder zumindest eines unausgeschlafenen Fahrers. Abgesehen davon, dass sie nicht streiten wollte, hatte sie sich nur deshalb darauf eingelassen, weil sie so keine Angst haben musste, dass Art bei diesem Wetter ständig zu dicht auffuhr, doch das sagte sie natürlich nicht.

Außerdem sollte der Bus ihnen Schutz bieten, als wären sie, grau und mittleren Alters, noch nicht unsichtbar genug. Von Anfang an hatte Art sich den Ausflug als Geheimmission ausgemalt, als phantastische, da im allerletzten Moment gelungene Flucht vor den Fallstricken ihres wahren Lebens, und obwohl sich Marion weigerte, an diese Möglichkeit zu glauben, so wie sie sich anfangs geweigert hatte, an den Ernst ihrer Lage zu glauben, wusste sie doch, dass ihnen die Alternativen ausgegangen waren. Das Haus stand seit über einem Jahr zum Verkauf, ohne dass jemand zugegriffen hätte. Sie würden es verlieren –

hatten es, um ehrlich zu sein, schon verloren. Die Frage war, wie viel es sie kosten würde.

Alles, falls kein Wunder geschah. Art hatte die Zahlen bereits errechnet, und nach einer notwendigen Zeit des Leugnens hatte Marion sich mit ihnen abgefunden, weshalb sie jetzt, der Eriesee hinterm Fenster ein schwarzes Nichts, auf der I-90 nach Norden brausten.

Art wollte einfach nur ankommen. Die mit dem Logo des anzüglich grinsenden Häuptlings Wahoo bedruckte Indians-Sporttasche auf seinem Schoß machte ihn nervös, als wären die wie Ziegelsteine darin gestapelten Bündel Zwanziger Diebesgut. Er würde sich erst entspannen können, wenn er sie, zusammen mit dem Ring, den er vor Marion geheim hielt, im Safe eingeschlossen hatte. Egal, was sie sagen würde, in Liebesdingen war er nicht knauserig. In einem weiteren Anfall von Verschwendung hatte er für einen Aufpreis von fünfundsiebzig Dollar pro Nacht eine der Hochzeitssuiten im Obergeschoss mit Blick auf den Wasserfall reservieren lassen, und trotz der Zusicherung, dass man ihnen das Zimmer auch bei verspätetem Eintreffen freihalten werde, befürchtete er, an der Rezeption könnte man seine Bitte vergessen oder ignoriert und das Zimmer anderweitig vergeben haben.

Neben ihm ließ Marion ihren Krimi sinken und massierte ihren Hals, als hätte sie einen steifen Nacken.

«Ich sterbe vor Hunger», sagte sie. «Du nicht?»

Es war der einzige Bus an diesem Tag, aber da er alles geregelt hatte, trug er auch die Verantwortung, und es war seine Schuld, dass so dichter Verkehr herrschte, dass das Wetter scheußlich und es inzwischen dunkel war.

«Ich könnte auch was zwischen die Zähne gebrauchen», pflichtete er ihr bei. Wie bei allem an diesem Wochenende wollte er, dass sie auf derselben Seite standen, sie beide gegen den Rest der Welt.

«Für wann hast du den Tisch reserviert?»

«Vor halb acht war nichts zu machen.»

«Und wie spät ist es jetzt?»

«Kurz nach sechs. Es sind nur noch dreißig Kilometer.»

«Ich hätte einen Müsliriegel mitnehmen sollen. Ich muss mein Kleid noch bügeln. Hoffentlich gibt's ein Bügeleisen.»

«Müsste es eigentlich.»

«Müsste, wenn man's wüsste», sagte sie.

Das war ein Running Gag zwischen ihnen, eine spöttische Anerkennung der Tatsache, dass sich auch auf die schlichteste Hoffnung nicht bauen ließ, war eine spontan geäußerte Phrase wie so viele andere, die, in Lieblingsfilmen oder Fernsehsendungen aufgeschnappt, als mechanischer Ersatz für Gespräche dienten und sie beide wie eingesperrte Zwillinge zusammenschweißten, von denen jeder des anderen bester und zumeist einziger Zuhörer war. Obwohl sie es im Lauf der Jahre schon Hunderte Male zueinander gesagt hatten, unterwegs zu Abschlussfeiern, Hochzeiten oder Beerdigungen, und Marions Skepsis eine alte, ziemlich gedankenlos ausgesprochene Gewohnheit war, nahm er es an diesem Abend persönlich, weil er es als seine Aufgabe ansah, durch eine forsche, gewagte Tat alles wiederzuerlangen, was sie verloren hatten. Er redete sich gern ein, Marion habe, als er sie kennenlernte und sie ihm noch völlig

fremd, ja richtiggehend rätselhaft war, eine ernste blonde Soziologiestudentin, die gerade in Wooster ihr Examen gemacht hatte, mit einer Omabrilie und den wohlgeformten Beinen einer Tennisspielerin, einer mädchenhaften Liebe zu James Taylor und Dan Fogelberg und, in ihrem Zimmer, einer Zedertruhe voll pastellfarbener Pullover und einem Regal nackter Trollpuppen mit neonfarbigem Haar, damals an etwas geglaubt – an Glück, an das Gute im Menschen, an die unerschöpflichen Möglichkeiten des Lebens – und ihre jetzige Enttäuschung sei kein Urteil über die Welt, sondern über ihn und ihr gemeinsames Leben. Falls es in dem Zimmer kein Bügeleisen gab, würde er die Rezeption anrufen und es, wenn nötig, selbst holen. Sie mochten Montag früh pleite sein und die Scheidung einreichen, doch er würde nie aufhören, Vorsorge für ihr Glück zu tragen, auch wenn das völlig unmöglich schien.

Marion wandte sich wieder ihrem Krimi zu, hielt ihn in den von der Dachkonsole herabfallenden Lichtstrahl. Sie las zwei oder drei davon pro Woche, sodass der Stapel zerfledderter, vergilbter Taschenbücher auf ihrem Nachttisch schrumpfte, während der auf dem Marmortisch neben der Haustür wuchs, bis es Zeit wurde, alles an der Bücherbörse einzutauschen. «Ich lese», sagte sie, wenn sich seine Hand unter der Decke näherte, und dann zog er sie zurück.

Auf der anderen Seite des Gangs hielten sich die beiden Biker in flackernder Bildfolge umklammert wie zwei auf die Erde zustürzende Fallschirmspringer, und Art wurde sich des Abstands bewusst, der ihn von Marion trennte. Er ließ die Hand von der Sporttasche gleiten und legte sie auf ihren in Blue Jeans gehüllten Schenkel, eine Geste

aus Middle-School-Zeiten. Er knetete das weiche Fleisch ihres Beins, strich darüber, tätschelte es. Es war schon wochenlang her, dass sie zum letzten Mal miteinander geschlafen hatten, und es war eine Enttäuschung gewesen, von ihrer Seite her oberflächlich, von seiner handwerklich routiniert. Er hatte sie dazu überreden müssen, hatte sich ihrer beider Ekstase vorgestellt, ihre Vertrautheit, hatte sich ausgemalt, wie die liebliche Fülle ihres Körpers alle Sorgen aus seinen Gedanken verscheuchen würde, doch plötzlich war es ihm wie Arbeit vorgekommen, und er hatte sich bemüht, es zu Ende zu bringen, hatte sich widerwillig das zu stark geschminkte Mädchen vor Augen geführt, das in den Morgennachrichten die Verkehrsmeldungen bekanntgab. In der kommenden Nacht, die tosenden Wasserfälle unter ihrem Fenster, würde er beweisen, dass seine Liebe zu ihr so stark war wie eh und je, obwohl sie beide ein Alter erreicht hatten, in dem die Leidenschaft mitunter abflaute. Merkte sie es denn nicht? Das Geld, das Haus, all das spielte keine Rolle. Seit sie sich kannten, mit Ausnahme jener wenigen qualvollen Monate, die er schon lange bereute, war sie alles, was er wollte. So kitschig es auch klingen mochte, er konnte es mit aufrichtigem Gesichtsausdruck sagen: Solange sie einander hatten, waren sie reich.

Marion hielt seine Hand fest, bedeckte sie mit ihrer eigenen und las weiter. Wenn er sich im Urlaub auf nichts konzentrieren musste, düstete er immer nach Aufmerksamkeit, genau wie er ihr seit dem Verlust seines Arbeitsplatzes den ganzen Herbst durchs Haus gefolgt war. Er war eifrig – eigentlich sogar übereifrig –, und normaler-

weise konnte sie ihn mit einer Liste kleiner Aufgaben auf andere Gedanken bringen. Sie übertrug ihm die Verantwortung für das Laub und kontrollierte ihn heimlich vom Badezimmerfenster aus, wie sie es früher bei Emma und Jeremy getan hatte, froh, eine Stunde für sich zu haben. Eines ihrer Bedenken im Hinblick auf dieses Wochenende war, wie viel Zeit sie allein verbringen würden. Zu Hause konnte sie Besorgungen machen oder das Abendessen zubereiten, sich auf Facebook herumtreiben, fernsehen oder sich im Bett hinter ihrem Krimi verstecken. Hier würde er mehr von ihr wollen, als wäre es tatsächlich eine zweite Hochzeitsreise.

Bei ihr verhielt es sich anders. Mit jedem weiteren Kilometer näherte sie sich wieder dem Ort, an dem sie vor dreißig Jahren ein anderer, vermutlich besserer Mensch gewesen war – zwar naiv und ein bisschen dumm, doch ziemlich unberührt von den großen Sorgen des Lebens, von denen später einige das Resultat ihrer eigenen Entscheidungen sein sollten, weil sie ihre Wünsche über ihre Pflichten stellte, nur um zu erkennen, dass sie sich in allem geirrt hatte, auch darin, wer sie war. Der Gedanke an diese jüngere, untadelige Marion stimmte sie nachdenklich, als müsste sie sich, sobald sie angekommen wären, mit ihr treffen und ihr Bedauern noch einmal ausdrücklich überprüfen.

Das Geld war ihr egal. Sie trauerte um das Haus und bemitleidete Art, doch die Kinder waren ausgezogen, und sie und Art konnten irgendwo anders hinziehen. So schrecklich es auch klingen mochte, insgeheim war sie froh, sich eine kleine Wohnung nehmen und noch einmal

von vorn anfangen zu können, zumindest sagte sie sich das, denn manchmal, allein im Auto an einer Ampel oder bei geschlossener Tür auf der Toilette, hatte sie Momente einer tranceartigen Leere, in denen sie ins Nichts starrte und sich auf die Innenseite ihrer Wange biss, als versuchte sie, ein nicht zu bewältigendes Problem zu lösen.

Sie war nicht in ihn verliebt, jedenfalls nicht so, wie sie es von sich erwartete. Sie war auch nicht mehr in Karen verliebt, falls das je so gewesen sein sollte. Sie war in niemanden verliebt, schon gar nicht in sich selbst. Irgendwann, nachdem die Wechseljahre sie ihres körperlichen Verlangens beraubt hatten, war sie zu der Überzeugung gelangt, dass die großen Regungen in ihrem Leben der Vergangenheit angehörten, und sie hatte sich der Trägheit der mittleren Jahre überlassen – anscheinend verfrüht. Während Art die Scheidung als juristische Formalität betrachtete, als zweckmäßigen Schutz für die Vermögenswerte, die ihnen vielleicht noch bleiben würden, hatte sie die Vorstellung von Anfang an ernst genommen, hatte ihre Möglichkeiten und Verpflichtungen abgewogen – letztlich ihr Herz ergründet – und vergeblich versucht, den Geist von Wendy Daigle aus der Gleichung herauszuhalten.

Wie viel einfacher alles wäre, wenn Wendy Daigle nicht mehr leben würde. Aber sie lebte noch. Wider jegliche Gerechtigkeit lebte Wendy Daigle mit ihrem zweiten Mann in Lakewood, gleich auf der anderen Seite von Cleveland, in einem hellbraunen doppelstöckigen Haus in einer Sackgasse, ein Aufstellpool hinten im Garten und in der Einfahrt ein selbstgebautes Eishockeytor. Ihre E-Mail-Adresse und Telefonnummer waren nirgends hinterlegt,

doch Marion hatte das Kennzeichen ihres Suburban in winzigen Druckbuchstaben an den unteren Rand der allerletzten Seite ihres alten Adressbuchs geschrieben, wo es ihr gelegentlich ins Gedächtnis rief, für wie dumm Art sie gehalten hatte.

Sie wusste nicht mehr, bis wohin sie gelesen hatte, las denselben Satz noch einmal und rieb seufzend ihre Halsmuskeln.

«Soll ich dir den Nacken massieren?», fragte Art.

«Ich kann bloß nicht mehr sitzen.» Sie setzte sich anders hin, vertiefte sich wieder in ihr Buch und schenkte ihm keine Beachtung mehr.

An diese kleinen Zurückweisungen würde er sich nie gewöhnen. Vor Jahren hatte er sich damit abgefunden, dass er, wie lammfromm er in Zukunft auch sein mochte, gleich einem Mörder immer im Unrecht sein würde, verurteilt durch seine eigene Hand, und doch war er jedes Mal überrascht und verletzt, wenn sie ihn zurückwies. Freundlich vielleicht, aber kategorisch, direkt ins Gesicht, als wäre er ein Bediensteter, dessen Hilfe nicht mehr benötigt wurde. Während er sich sagte, dass er kein Recht darauf hatte, gekränkt zu sein, und sein Blick kurz auf das Bikerpaar fiel und dann weiterhuschte, knallte es vorn, als wäre eine Bombe explodiert – sein erster Gedanke kein Auto, sondern dieses imaginäre Schreckgespenst: Terroristen –, der erdbebenartige Aufprall schleuderte sie nach vorn, schwindelelregend wie auf einer Drehscheibe geriet das Heck ins Rutschen, und als der Fahrer zu stark gegenlenkte, um den Bus wieder geradezuziehen, brach er seitlich aus.

*Wahrscheinlichkeit, bei einem  
Busunglück ums Leben zu kommen:*

1:436 212

«Stopp!», rief jemand hinter ihnen, und ein Laptop krachte auf den Boden.

Marion suchte Halt bei Art, ihr Buch plötzlich verschwunden, und er streckte die Arme vor, um sich an der Rückenlehne des Vordersitzes abzustützen. Der Fahrer bremste, und die Sporttasche flog über den Gang und prallte den Bikern wie ein fallen gelassener Ball gegen die Schienbeine. Einen Augenblick überlegte Art, ob er sich aus Marions Griff befreien sollte, um sich auf die Tasche zu stürzen, doch er erkannte – ebenso schnell – die Problematik dieser Möglichkeit und wartete starr ab, noch immer auf einen Aufprall gefasst, während der Bus langsamer wurde und schließlich zum Stehen kam.

«Verdammte Scheiße.»

Marion ließ ihn los. «Tut mir leid.»

«Schon gut.»

«Das dürfte wohl nicht Bestandteil des De-Luxe-Angebots gewesen sein.»

«Nein.»

«Alle wohlauf?», fragte vorn eine Frau.

«Nein», antwortete eine ältere Frau in ruhigem Ton.

Die Sporttasche lag im Gang, Reißverschluss geschlossen, auf der Seite. Als er sich vorbeugte, um sie aufzu-

heben, streckte der Biker die Hand aus, packte sie an einem der Griffe und reichte sie ihm.

«Die müssen's schaffen.»

Art sah ihn fragend an, aber dann verstand er. «Genau. Danke.»

«Was ham Sie 'n da drin – Backsteine?»

«Ha!»

Draußen wehte kupfern getönter Schnee durch den Lichtschein der hohen Laternen. Sie standen quer auf allen drei Fahrspuren, der zum Stillstand gebrachte Verkehr hinter ihnen ein Durcheinander wie das von Autoscootern am Ende einer Fahrt.

Vorn kümmerte sich der Fahrer um die Frau, der es nicht gut ging. Auf der anderen Seite des Gangs sammelten alle ihre Sachen ein, reckten an den Fenstern die Köpfe und riefen mit ihren Handys an. Allmählich sickerte durch, was passiert war. Es war kein Auto gewesen. Ein U-Haul-Anhänger hatte sich losgerissen und sie gerammt, oder *sie* hatten *ihn* gerammt. Überall auf der Straße lagen Kleidungsstücke verstreut. Der Biker kam – nicht gerade hilfreich, fand Art – zu dem Schluss, dass sie eine Weile festsitzen würden.

«Na toll.» Marion hielt ihr Buch am dünnen Einband hoch, die Seiten waren zerknittert. «Keine Ahnung, wie weit ich schon war.»

Während er mit der Tasche dasaß und sie das Buch durchblätterte, dachte er an all die Probleme, die gelöst worden wären, wenn sich der Bus überschlagen hätte und nur er ums Leben gekommen wäre. Eine saubere Lösung. Niemand könnte es als Selbstmord bezeichnen, und

Marion bekäme die volle halbe Million von der Versicherung, mehr als genug, um all die Schulden zu bezahlen. Die Versicherung hatte er schon vor einer Ewigkeit abgeschlossen, deshalb würde niemand Verdacht schöpfen. Es stimmte, dass er sich im letzten Jahr öfter seinen eigenen Tod ausgemalt hatte, doch an Selbstmord hatte er bestimmt kein einziges Mal gedacht. Seiner Meinung nach war er eher pragmatisch als depressiv, sodass er auch jetzt den Unfall als verpasste Gelegenheit ansah, als eine Straftat, für deren Ausführung er einfach nicht geschickt oder abgebrüht genug war. Vermutlich fehlte ihm etwas, um so zu denken, mangelte es ihm an Mut oder Redlichkeit. Sein Leben war größtenteils ruhig und gesetzt verlaufen, doch jetzt, wo er auf die Probe gestellt wurde, klammerte er sich an die grässlichsten Lösungen.

Nach einem kurzen Rauschen meldete sich der Fahrer über die Sprechanlage und teilte mit, dass es eine Verzögerung gebe. Er habe bereits die Zentrale verständigt; ein Ersatzbus sei unterwegs. Er entschuldige sich für die Unannehmlichkeiten.

«Genau das, was ich will», sagte Marion, «in einen anderen Bus steigen.»

«Hmp», prustete Art, um ihr zu zeigen, dass der Witz angekommen war und er ihr von Herzen zustimmte. Sie wandte sich wieder ihrem Buch zu. Es war nur eine milde Beschwerde gewesen, ironiegetränkt und berechtigt. Auch er war hungrig und müde. Er verstand, dass sie nicht hier sein wollte, dass das Ganze bloß ein weiterer lächerlicher Vorfall im schlimmsten – vielleicht auch nur im zweitschlimmsten – Jahr ihres gemeinsamen Lebens

war, und doch freute er sich, dass sie buchstäblich im Angesicht des Todes, wenn auch vermutlich nur als Reflex, ausgerechnet nach ihm gegriffen und sich an ihm festgehalten hatte.